Der Harz-Bote.

Elbingeröder Zeitung.

„Der Harz-Bote“ erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend mittag. Druck und Verlag von B. Angerstein Nachf. (H. Paulus). Für die Redaktion verantwortlich H. Schlüter, Elbingerode. — Fernsprecher Nr. 19.

Abonnementspreis vierteljährl. 1 Mk., durch die Kaiserl. Post bezogen 1.25 Mk. Inserate kosten für die Stadt und das vorm. Amt Elbingerode pro Zeile 10 Pf. nach auswärts 15 Pfg.

Amtl. Blatt des Königl. Landratsamts Ilfeld für das vormalige Amt Elbingerode, sowie für die Stadt Elbingerode.

Nr. 45. **Sonnabend, den 3. Juni 1916** **50. Jahrgang.**

Amtliches

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Zur Deckung des von dem Hannoverschen Viehhandelsverbande gemäß § 9 der Bekanntmachung vom 27. v. Mts. (R. G. Bl. S. 119) angemeldeten **Fehlbedarfs von Schlachtvieh,** hat der Herr Oberpräsident weiterhin angeordnet, daß der Kreiskommunalverband Ilfeld sofort 20 Stück Rinder, 57 Schafe und 25 Schweine letztere in einem Lebendgewicht von mindestens 180 Pfund aufzubringen habe. Auf Grund des § 2 des Höchstpreisgesetzes in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (R.-G. Bl. S. 516) ergeht hiermit an alle Besitzer von Rindvieh, Schafen und Schweinen im Kreise Ilfeld die Aufforderung, das zur Deckung des Lieferungsbedarfes erforderliche Vieh dem Viehhandelsverbande oder dem Kreise zu überlassen und zu diesem Zwecke den Vertrauensmännern des Viehhandelsverbandes für das Amt Hohnstein dem Schlachtermeister Albert Hotze in Niedersachswerfen,

für das Amt Elbingerode dem Schlachtermeister Adolf Dieckmann in Elbingerode

umgehend spätestens bis zum 4. Juni ds. Js.

Verkaufsangebote zu machen.

Die nach Veröffentlichung dieser Aufforderung dem Viehhandelsverbande freihändig verkauften Tiere werden von der dem Kreise auferlegten Stückzahl abgerechnet.

Sollte bis zum **4. d. Mts.** nicht die erforderliche Stückzahl an Vieh dem Viehhandelsverbande zur Verfügung stehen, so wird der Fehlbetrag auf die Gemeinden verteilt und von diesen zwangsweise aufgebracht.

Der Uebernahmepreis wird dann von der zuständigen Behörde festgesetzt.

Die Gemeindebehörden wollen dies in ortsüblicher Weise zur Kenntnis der Beteiligten bringen.

Ilfeld, den 31. Mai 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises Ilfeld.

J. V. von Reden. Kreis-Deputierter.

Veröffentlicht!

Elbingerode, den 3. Juni 1916.

Der Magistrat.

Pohlmann.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Der Königliche Kreistierarzt Hohmann in Ilfeld ist bis zum 17. Juni ds. Js. beurlaubt und wird während der Urlaubszeit vom 31. ds. Mts. ab durch Kreistierarzt Veterinärrat Nagel in Osterode a. Harz in den amtstierärztlichen Geschäften vertreten.

Ilfeld, den 30. Mai 1916.

Der Königliche Landrat.

J. V: Schwarzenberger, Kreissekretär.

Stellvertretendes General-Kommando Hannover, den 22. Mai 1916.
Abt. Ia 6 B.-Nr. 306 sp.

Verordnung

betreffend die mißbräuchliche Sammlung von Feldadressen.

Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914 betreffend die Erklärung des Kriegszustandes, des Artikels 68 der Reichsverfassung, der §§ 4 und 9 des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 betreffend Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit für den Befehlsbereich des stellvertr. Generalkommandos des 10. Armeekorps:

§ 1

Ich verbiete:

a) Verzeichnisse von Adressen im Felde stehender Soldaten, zu denen der Sammler keine persönlichen Beziehungen hat, anzulegen oder fortzuführen, ganz oder teilweise zu veröffentlichen, sowie ganz oder in solchen Auszügen weiterzugeben, die nach Gesichtspunkten der Heeresgliederung geordnet sind;

b) die Veröffentlichung von Adressenverzeichnissen solcher Angehörigen des Feldheeres, zu denen der Sammler persönliche Beziehungen hat, und

c) die Aufforderung zum Sammeln von Adressen von Angehörigen des Feldheeres zum Zweck der Aufstellung von Listen.

Unter das Verbot fallen nicht die in Vereins- oder ähnlichen Zeitschriften veröffentlichten Zusammenstellungen von Feldadressen der Mitglieder usw., sofern daraus weder der Kriegsschauplatz, noch die Zugehörigkeit des Truppenteils, der Kommando- oder Feldverwaltungsbehörde zu den Verbänden von der Brigade aufwärts zu ersehen sind.

Ausnahmen werden vom stellvertretenden Generalkommando in besonders begründeten Fällen zugelassen.

§ 2

Wer den Vorschriften des § 1 zuwiderhandelt oder zu einer Uebertretung des § 1 auffordert oder anreizt, wird, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

§ 3

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Der kommandierende General.

v. Linde-Suden,

General der Infanterie.

Bekanntmachung.

In der nächsten Zeit trifft eine Ladung

Torfstreu

ein. Anmeldungen darauf werden im hiesigen Rathause Zimmer Nr. 1 entgegen genommen.

Elbingerode, den 2. Juni 1916.

Der Magistrat.

Pohlmann.

Bekanntmachung.

Es wird auf die Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos des 10. Armeekorps

betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen zu,

Verbot der Extration von Gerbrinde und Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinste.

Elbingerode, den 2. Juni 1916.

Der Magistrat.

Pohlmann.

Bekanntmachung.

Hütungsgemeinde Elbingerode.

Das **Hütelohn** für das Jahr 1916 ist bis auf Weiteres wie folgt festgesetzt:

1. Für eine Kuh oder Rind in den beiden Kuhherden wöchentlich 25 Pfennig,
2. Für ein Kalb wöchentlich 38 Pfennig.
3. Für eine Ziege oder Schaf wöchentlich 16 Pfennig,
4. Für eine Gans wöchentlich 7 Pfennig.

Das Weidegeld für das Vieh der Nichtberechtigten beträgt für Rindvieh pro Stück 5 Mark für Ziegen oder Schafe 1 Mark.

Diese Beträge sind bis zum **1. Juli** an den Rechnungsführer der Hütungsgemeinde Herrn Karl Böhme zu zahlen.

Elbingerode, den 3. Juni 1916.

Der Vorstand der Hütungsgemeinde

Pohlmann.

Bekanntmachung.

Am 30. Juni d. Js. läuft die Wahlperiode für den Bürgervorsteher des 4. Wahlbezirks Herrn Adolf Dieckmann ab und hat somit eine Neuwahl stattzufinden.

Der 4. Wahlbezirk umfaßt die Häuser Nr. 251 bis 400. Das Verzeichnis der bei dieser Wahl stimmberechtigten Bürger liegt 8 Tage lang und zwar vom 1. Juni bis einschließlich 8. Juni d. Js. zur Einsicht der Beteiligten im Rathause, Zimmer Nr. 2 aus und sind etwa dagegen zu erhebende Einwendungen bis zum 10. Juni bei dem Magistrat schriftlich vorzubringen.

Zu der Wahl selbst ist Termin auf

Sonnabend den 10. Juni abends 8½ Uhr im Gasthause zur Sonne angesetzt.

Besondere mündliche Einladungen zu der Wahl ergehen nicht.

Elbingerode, den 31. Mai 1916.

Der Magistrat.

Pohlmann.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend den 3. Juni **abends 8 Uhr** findet eine **Uebung der Pflicht- und Freiwilligen Feuerwehr** statt. Es haben dazu zu erscheinen **sämtliche männliche Personen** vom vollendeten **18. bis zum 58. Lebensjahre.**

Antreten präzise **8** Uhr beim Spritzenhause der Pflichtfeuerwehr.

Elbingerode, den 31. Mai 1916.

Der Magistrat.

Pohlmann.

Bekanntmachung.

Die

Brotmarken-Ausgabe

findet am **nächsten Montag den 5. Juni 1916** von vormittags **8** Uhr an statt.

Die Ausgabe geschieht in nachstehender Reihenfolge:

von	8 bis	9	Uhr	Hausnummer	1—100
„	9 „	10	„	„	101—200
„	10 „	11	„	„	201—300
„	11 „	12	„	„	301—Ende

Die Empfangsberechtigten werden ersucht, sich pünktlich zu der für sie angegebenen Zeit einzufinden.

Gleichzeitig werden **Zucker- und Seifenkarten** mit ausgegeben.

Elbingerode, den 3. Juni 1916.

Der Magistrat.

Pohlmann.

Lokales

und aus dem Harzgebiet.

Elbingerode, den 3. Juni 1916.

Sonntag Exaudi.

Joh. 15, 26: Wenn der Tröster kommen wird welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht der wird zeugen von mir.

Der Heiland hat seine Verheißung erfüllt. Der Geist der Wahrheit ist gekommen. Wir haben das Zeugnis des Geistes in vielstimmigem Chor aus allerlei Zeiten und Völkern und hören mit immer neuen Zungen ihn preisen, der aller Zeit Herr ist, Jesus Christus. Es hat dürre Zeiten gegeben; Gottes Odem hat doch immer wieder neues Leben geweckt. Oft sah es aus, als würde die Welt der alten Botschaft überdrüssig; aber die Wahrheit ist ewig, und das Zeugnis des Geistes ist immer wieder aufgewacht. Wie viele haben unsern Herrn schon zu den Toten gelegt, und siehe, er ist vor ihren Augen wieder auferstanden. Er hat sich den Gewissen bezeugt durch den Geist unerbittlicher Wahrheit; er ist vielen zu mächtig geworden, die sich gegen ihn gesträubt oder von ihm abgekehrt hatten. Er hat sich immer bewiesen als der Weg und die Wahrheit, als Quelle starker Gotteskräfte für allerlei Seelen, für Bekümmerte und Schwache für Zweifelnde und Verzweifelnde, für schlichte und für reiche Geister. Wie hat er sich bezeugt und bezeugt sich auf alle diese Weise gerade jetzt in dieser Kriegszeit.

Wir brauchen keine Sorge zu haben, daß der Quell des Geistes Jesu Christi versiegen oder nur noch abgestandenes Wasser geben werde. Unsere Sorge soll allein die sein, daß wir auf sein Zeugnis hören und selber Zeugen seiner Wahrheit sind.

— **Sieg!** Gestern mittag erklangen nach langer Zeit wieder einmal zu ungewohnter Stunde die Glocken und verkündeten die frohe Botschaft: Sieg! Schnell füllte sich der Platz vor dem Rathause mit einer frohen Kinderschar, die die Kunde von dem am 31. Mai und in der Nacht darauf erfochtenen großen Seesieg über England begeistert aufnahm. Aber auch den Alten war es eine Genugtuung zu hören, welchen Verlust unser schlimmster und zähester Feind erlitten hat. 3 Riesenschiffe, 3 Schiffe mittlerer Größe, 3 kleinere Kriegsschiffe, viele Torpedoboote und ein U-Boot hat der Versuch, in die Ostsee einzubrechen den Engländern gekostet. Zwar auch uns hat der Kampf drei Schiffe und einige Torpedoboote gekostet, doch sind sie gering gegenüber den englischen. Die Feinde verloren über 110000 Tonnen Schiffsgehalt, unsere Verluste betragen ca. 20000 Tonnen. Es steht auch zu hoffen, daß die Zahl der Geretteten von unsern gesunkenen Schiffen größer ist als die der gesunkenen englischen, bei denen z. B. von dem Riesenschiff Indefatigable nur 2 Mann gerettet sind.

— **Die Goldsammlung** in den Schulen des Bezirks Hildesheim brachte in letzter Zeit wieder 66142 Mark. In einer einklassigen Schule von 10 Kindern sind in einer Woche des Februars d. Js. noch 1050 Mk. gesammelt worden, ein Beweis, wie viel Gold immer noch in den Händen von Menschen steckt, die nicht bedenken, wie sie die Sache des Vaterlandes schädigen durch ängstliches und sinnloses Zurückhalten.

— **Papierersparnis.** Zur Papierersparnis mahnt wiederholt das Kultus-Ministerium. Dasselbe weist auch darauf hin, daß an die Güte des Papiers, besonders auch wegen seiner Leimfestigkeit (Tintenfestigkeit) zur Zeit nicht dieselben Anforderungen gestellt werden können wie sonst, da sich die Papierindustrie infolge des Abschlusses vom Weltmarkt in einer Zwangslage befindet und an normalen Arbeiten verhindert ist.

— **Wer ist der Tote?** Bewußtlos aufgefunden wurde am vergangenen Montag früh bei Volmke ein anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann, der wahrscheinlich infolge Entkräftung zusammengebrochen war und wahrscheinlich die ganze Nacht dort gelegen haben dürfte. Der Bewußtlose wurde in das Chausseehaus geschafft, wo man ihm die erste Hülfe angedeihen ließ. Nach Benachrichtigung der Fürstlichen Behörde brachte man den Verunglückten im Krankenautomobil ins Kreiskrankenhaus, wo er am Mittwoch gestorben ist. Ausweispapiere wurden bei dem Verschiedenen nicht gefunden. Als er einmal wieder etwas zum Bewußtsein gekommen war und man ihn nach seinen Personalien fragte, glaubten die Umstehenden aus seinem Stammeln die Worte „Michelmann“ und „Hornburg“ verstanden zu haben, auf eine Anfrage bei der Polizeibehörde in Hornburg kam jedoch die Mitteilung, daß eine Person dieses Namens dort nicht bekannt sei. Zwecks etwaiger späterer Identifizierung wurde die Leiche photographiert, heute Sonnabend fand die Beisetzung statt.

— **Die Landesversicherungsanstalt Hannover** hatte bislang seit Ausbruch des Krieges von dem ihr nach § 1488 der Reichsversicherungsordnung zustehenden Recht, Arbeitgeber wegen nicht rechtzeitiger Entrichtung von Beiträgen (Einkleben von Marken) für die von ihnen beschäftigten versicherungspflichtigen Personen mit einer Geldstrafe zu belegen, in Rücksicht auf die schwierigen Zeitverhältnisse im allgemeinen abgesehen. Dieses Verfahren ist jetzt aufgegeben worden, da im Laufe der Zeit in zahlreichen Fällen erhebliche Rückstände an Beiträgen festgestellt sind, wodurch vielfach Versicherte ihre Rechte wegen eingetretener Verjährung verloren haben und Anträge auf Bewilligung von Renten abgewiesen werden mußten. Es ist daher für die Folge eine verschärfte Kontrolle angeordnet worden. Den beteiligten Arbeitgebern wird dringend geraten, zur Vermeidung von Strafen sogleich etwa noch fehlende Marken in die Quittungskarten ihrer Versicherten zu kleben und für die Folge dieses stets bei der Lohnzahlung oder bei langfristigen Lohnzahlungsterminen spätestens am Schlusse eines jeden Kalendervierteljahres zu tun.

— **Die knappe Versorgung der Bevölkerung mit Butter und Fleisch** wird im allgemeinen willig ertragen. Vielfach scheint aber der Vergleich mit der Versorgung anderer Gegenden Unzufriedenheit hervorzurufen, wo angeblich größere Einheitsmengen an Butter und Fleisch auf den Kopf der Bevölkerung und auf Butter- oder Fleischkarten gewährt werden sollen. Wir werden von amtlicher Seite darauf aufmerksam gemacht, daß diese Ungleichheiten in Wirklichkeit nur auf dem Papier stehen, indem die Butter- und Fleischkarten mit einer bestimmt angegebenen Menge nur die Bedeutung von Sperrkarten haben, die keinen Anspruch auf Gewährung der angegebenen Menge geben, sondern den Bezug nur auf eine Höchstmenge begrenzen, die bezogen werden darf, wenn genügend Vorräte vorhanden sind. Tatsächlich aber können die etwa höher festgesetzten Mengen nicht verabreicht werden, da die dazu nötigen Vorräte einstweilen nicht vorhanden sind. Auch Sachsen und Bayern die Fleischkarten mit einer verhältnismäßig hohen Wochenmenge eingeführt haben, können schwerlich mehr Fleisch gewähren, als die preußischen Provinzen. Jene auf irrtümlichen Voraussetzungen beruhenden Vergleiche sind daher durchaus hinfällig und nur geeignet, grundlos Unzufriedenheit zu erregen.

— **Die neue Kreditvorlage.** Die in diesen Tagen zu erwartende neue Kriegskreditvorlage der verbündeten Regierungen wird, wie das „B. T.“ erfährt, nicht wie bei den letzten Malen 10 Milliarden, sondern 12 Milliarden Mark betragen. Die Vorlage wird in Form eines Nachtragetats wahrscheinlich Anfang nächster Woche, unmittelbar nach Abschluß der Steuerdebatten im Plenum, dem Reichstag zugehen.

— **Austausch der ältesten Jahrgänge des Landsturms.** Aus verschiedenen Mitteilungen der Tagespresse und den in letzter Zeit beim Kriegsministerium sich häufenden Anträgen auf Entlassung älterer Landsturmleute geht hervor, daß irrige Ansichten über den eingeleiteten Austausch der ältesten Jahrgänge des preußischen Landsturmes der Aufklärung bedürfen. Da Landsturmmannschaften der ältesten Jahrgänge sich seit geraumer Zeit, zum Teil schon seit Beginn des Krieges, in vorderster Linie oder in dem anstrengenden und wichtigen Sicherungsdienste der Etappen- und Generalgouvernementsgebiete befanden, schien ihre allmähliche Ablösung durch jüngere Landsturmmannschaften aus dem Heimatdienste angezeigt. Im allgemeinen ist daher die Ablösung und Zurückführung zunächst der 1870 und früher, demnächst die der 1871 und 1872 geborenen Mannschaften durchgeführt oder in die Wege geleitet worden. Der alleinige Zweck des Austausches ist, diesen seit längerer Zeit im Felde stehenden Landsturmleuten der ältesten Jahrgänge die Erleichterungen des Dienstes bei den Truppen des Besatzungsheeres zu verschaffen, nicht aber, wie fälschlicherweise angenommen worden ist, ihre Entlassung aus dem Heeresdienste herbeizuführen. Er betrifft auch nicht Landsturmmannschaften älterer Jahrgänge, die noch gar nicht eingezogen waren. Alle weiteren in der breiten Oeffentlichkeit damit in Zusammenhang gebrachten Meinungen über zulässig, Musterung und Neueinstellung der seit 1869 Geborenene über beabsichtigte Entlassung der ältesten Jahrgänge des Landsturmes usw. sind irrig. Die Einziehung Wehrpflichtiger, auch wenn sie zurzeit über 45 Jahre alt geworden sind, ist nach § 27 des Gesetzes betreffend Aenderung der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 zulässig. Die Entlassung nicht kriegsverwendungsfähiger Mannschaften, die für militärische Aufgaben nicht gebraucht werden, aus den Ersatztruppen kann ohne Rücksicht auf das Lebensalteer von den stellvertretenden Generalkommandos genehmigt werden.

— **Sonnenblumen und Mohn.** Der Kriegsausschuß für Oele und Fette macht darauf aufmerksam, daß die Aussaatzeit für Sonnenblumen und Mohn bereits verstrichen ist. Weitere Bestellungen auf Saatgut sind deshalb zwecklos. Dank dem lebhaften Widerhall, den der Aufruf des Kriegsausschusses im ganzen deutschen Volke gefunden hat, sind die Bestellungen von Saatgut aus allen deutschen Gauen so zahlreich eingelaufen, daß bereits zu Beginn dieses Monats über das gesamte Sonnenblumensaatgut verfügt war. Die Ablieferung der Sonnenblumenernte regelt sich in einfacher und zweckmäßiger Weise wie folgt: Jede Station aller deutschen Eisenbahnverwaltungen nimmt Sonnenblumensamen gegen ein Entgelt von 40 Pfg. für das Kilogramm entgegen. — Möge dem aufgewandten Eifer im Herbst durch eine reiche Ernte ein schöner Erfolg beschieden sein.

— **Sendungen an die Kriegsgefangenen in Rußland.** Verschiedentlich ist in letzter Zeit die Nachricht gebracht worden, daß an die Kriegsgefangenen in Rußland entgegen dem früheren Verbot nunmehr auch Schweinefleischwaren gesandt und den Paketen russische und fremde Münzen sowie mit künstlichen Zuckerstoffen versüßte Nahrungsmittel beigefügt werden dürften. In der Annahme, daß viele Familien die Absicht haben werden, von dieser Ver-

Fortsetzung auf Seite 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-2537805941916060З-5/fragment/page=0001

Die Wirren in China.

Die politische Lage in China gestaltet sich immer verwickelter. Die Besprechung von Nanking hatte kein anderes Ergebnis, als daß sie das Dasein von drei Parteien bekundete, deren eine verlangt, daß Juan-Schikai bleibe, eine andere dessen Entfernung fordert, während die dritte dafür eintritt, daß er zeitweilig, bis zum Zusammentritt des Parlaments und der Wahl seines Nachfolgers, im Amte bleiben solle. Es scheint, daß noch eine Konferenz vorgeschlagen wird, zu der die Vertreter der aufständischen Provinzen eingeladen werden sollen. Die eigentliche Schwierigkeit dürfte darin liegen, daß es an einer Abmachung für einen Nachfolger Juanschikais in der Präsidentschaft fehlt. Mittlerweile bleibt letzterer im Amte, da das Verlangen nach seinem Rücktritt nicht einhellig ist.

Das sogenannte verantwortliche Kabinett, das gebildet wurde, um die Geschäfte zu übernehmen, hat alle Daseinsberechtigung verloren. Mehrere Mitglieder sind zurückgetreten, auch der Erste Minister hat um Urlaub gebeten, was nach chinesischem Brauche bedeutet, daß er in höflicher Form seiner Unzufriedenheit Ausdruck gibt. Die Gewalt liegt fast ausschließlich im Palast. Sie ist indes wenig wirksam, da eine Anzahl Provinzen, die dem Namen nach der Regierung treu sind, ganz nach ihrem Belieben schalten. Das Räuberunwesen nimmt zu. Das Geschäft ist stark begrenzt, die finanzielle Lage wird täglich schwieriger. Es kann keine Besserung eintreten, wenn die politische Lage nicht geregelt wird, und dies ist unmöglich, solange Juanschikai bleibt.

Übrigens könnte eine neue Regelung der Verhältnisse die Rückkehr zu normalen Zuständen kaum bedingen. Die Auffassung der einzelnen Parteien geht so sehr auseinander, daß ein großes Wirrsal unvermeidlich erscheint. Bei alledem bietet die Lage auch einige Erscheinungen, die Raum zur Hoffnung geben. Unter den Provinzen, die sich nicht empört haben, die jedoch den Rücktritt Juans wünschen, scheint ein lobenswertes Streben zu herrschen, Blutvergießen zu vermeiden. Die Interessen der Ausländer sind nicht gefährdet, außer insofern sie durch das Daniederliegen des Geschäftes mit betroffen werden. Obschon eine Anzahl von Provinzen sich im Aufstande gegen die Herrschaft der Regierung befindet, erleben wir keinen Zusammenbruch der Verwaltung wie im Jahre 1911. Das Land ist noch nicht auf die Klippen gelaufen, aber es treibt ihnen rasch zu.

Interessante Mitteilungen macht zur Lage in China die Londoner ‚Times'. Danach sei die Stellung Juanschikais im vorigen Sommer besonders stark gewesen, nachdem er innere Aufstände niedergeworfen, die Regierung gefestigt und sogar eine gewisse Besserung in den Finanzen der Republik bewirkt hatte. Als er dann im Herbst die Absicht kundgab, sich zum Kaiser aufzuwerfen, habe er die günstigen Aussichten verscherzt; er habe sich wohl über seine eigene Kraft und die Stimmung seiner Landsleute verrechnet. Diejenigen Kollegen, die ihm am nächsten standen, hätten seinen Plan bekämpft, zu dessen Preisgabe die Mächte einstimmig rieten. Juan lebe verhältnismäßig zurückgezogen und habe eine Zeitlang wohl begriffen, wie stark die Gegnerschaft wider ihn war. Während der üppigen Vorbereitungen für seine Krönung sei eine Provinz nach der andern abgefallen, und als die mächtigen Gaue des Südens sich empörten, habe er sich vor dem Unvermeidlichen gebeugt und seine Kaiserträume preisgegeben. Zu spät, denn die üble Wirkung sei vorhanden gewesen, und nun habe Juan den seit dem Winter verlorenen Boden immer noch nicht wiedergewonnen.

Das Blatt schließt: „Wenngleich die Stellung des Präsidenten Juanschikai wesentlich geschwächt ist, was zum Teil seinen eigenen Fehlern zuzuschreiben ist, so hat doch China keinen andern Mann aufzuweisen, der imstande wäre, seine Stellung auszufüllen und das Vertrauen des Landes zu gewinnen. Die Führer in Kanton sind jedem von Peking ausgehenden Einfluß immer feindlich gewesen; sie erweisen sich indes nicht als fähig, das ganze Land zu regieren, und im Auslande herrscht allgemeines Mißtrauen gegen sie. Ihre Bestrebungen gehen auf einen Abfall, doch das letzte, was die Mächte wünschen können, wäre ein Zerfall Chinas. Fürs erste sind wir trotz den Fehlern Juans und seinem schlecht angebrachten Ehrgeiz geneigt, anzunehmen, daß die beste Aussicht für die Wiederherstellung der Ordnung in China darin liegt, daß Präsident Juan im Amte bleibt." — Man hört hier deutlich den Gegensatz zu Japan, das natürlich kein starkes und einiges China will und darum am Verbleib Juanschikais im Amte kein Interesse hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Erfolg des letzten Luftangriffs auf England.

Über die Erfolge unseres letzten Luftangriffs auf England teilt die „Köln'sche Zeitung" von der holländischen Grenze mit: Beim letzten Angriff deutscher Marineflugzeuge auf die englische Ostküste am 19. Mai sind in Dover und Ramsgate durch Brandbomben verheerende Feuersbrünste verursacht worden, durch die eine Anzahl Proviant und Kriegsmaterial enthaltende Scheunen zerstört wurden. An verschiedenen Stellen wurden die Hafenanlagen beschädigt. Von der Besatzung eines Torpedobootes, das in Dover Proviant und Materialien übernahm, wurden 16 Mann verletzt.

*

Vergeblicher Angriff eines feindlichen U-Bootes.

„Berlingske Tidende" meldet aus Stockholm: Bei Oxelösund wurde dieser Tage vom Meere her heftiges Geschützfeuer gehört, das eine Viertelstunde andauerte. Es rührte von dem Angriff eines feindlichen Unterseebootes auf vier deutsche Erzdampfer her, die von drei deutschen bewaffneten Vorpostenschiffen begleitet waren. Der Angriff mißglückte, das Unterseeboot stellte plötzlich sein Feuer ein. Es ist unbekannt, aus welchem Grunde das Unterseeboot das Gefecht unvermittelt abbrach.

*

Französische Munitionsarbeiter für Rußland.

Die französische Heeresleitung hat alle Regimentskommandeure und Kommandeure ersucht, die in ihren Truppenteilen befindlichen Ingenieure, Techniker und ausgebildeten Metallarbeiter durch andere zu ersetzen. Sie werden zum größten Teil nach Rußland geschickt, um in der Leitung und im Betriebe von Fabriken Verwendung zu finden, die für die russische Heeresleitung arbeiten. Diese Maßregel hat ihre Ursache in einem vor längerer Zeit zwischen Rußland und Frankreich getroffenen Abkommen, laut welchem französische geschulte Arbeiter durch russische Truppen ausgetauscht werden sollen. Diesem Abkommen liegt die Absicht zugrunde, Rußland von der Kriegslieferung Japans unabhängig zu machen, da man in Rußland und Frankreich die schwersten Bedenken gegen die Ausdehnung der japanischen Waffenindustrie hat.

*

Das Vierverbandsheer vor Saloniki.

Von unterrichteter Seite wird der „B. Ztg." aus Lugano geschrieben: Die Drohung der Vierverbandsoffensive in Mazedonien ist ein reiner Bluff. Das in Saloniki versammelte Heer des Vierverbandes betrug 240 000 Mann. Hiervon gingen ab 20 000 Kranke, 40 000 Mann für den Traindienst, 30 000 Mann, meist Australier und Neuseeländer, wurden in letzter Zeit nach Frankreich zurückbefördert. Der Rest des Heeres gilt als wenig kampffähig, da er schlecht genährt, gesundheitlich erschüttert und demoralisiert ist. Die Nachrichten über die Versammlung von 100 000 oder mehr Serben in Saloniki sind gleichfalls unwahr. Alles in allem sind nur 6000 Serben von Korfu nach Saloniki abgegangen. In Korfu stehen heute noch 100 000 Serben, wovon aber nur 39 000 kampffähig sind. Alle übrigen sind krank. Die Stimmung aller Serben ist ohne Ausnahme dermaßen niedergedrückt, daß an eine weitere Verwendung im Kriege nicht zu denken ist. Wenn die Franzosen und Engländer die Serben in die erste Linie stellen sollten, würden sie ihre Wunder erleben.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 30. Mai 1916.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung standen zunächst kleine Anfragen, von denen zwei sozialdemokratische einen Gegenstand der Tagesordnung (Zensur) betrafen und damit erledigt waren. Auf die Anfrage des Abg. Bassermann, wie es sich mit dem Sterbegeld der Versicherten verhält, die in Feindesland gefallen sind, und dessen Auszahlung deshalb verweigert worden ist, erklärt Ministerialdirektor Dr. Caspar, daß diese Unbilligkeit durch eine Bundesratsverordnung beseitigt werden wird.

Fortsetzung der Zensurdebatte.

Abg. Noske (Soz.) wendet sich gegen Auswüchse der Zensur, ferner gegen angebliche mannigfache Beschränkungen der persönlichen Freiheit durch die stellvertretenden kommandierenden Generale und verlangt die Aufhebung der Zensur. Kriegstönende Reden wie die der Herren Abgg. Oertel und Hirsch dürfen nicht unwidersprochen bleiben. Für mehr oder weniger phantastische Eroberungspläne ihr Blut zu vergießen, dazu verspüren die Volksmassen nicht die geringste Neigung; sie sind lediglich zur Verteidigung der Heimat ins Feld gezogen (Zustimmung bei den Soz.). Wir fordern auch die Freiheit der Erörterung der Kriegsziele, aber in diesem Sinne!

Vertreter des Kriegsministeriums, Oberst Hoffmann: Die scharfen Äußerungen, die in diesen Debatten gefallen sind — man hat sogar von „Unverschämtheit" gesprochen — weise ich mit Entschiedenheit zurück; sie dienen nicht der Sache. Briefzensur und Pressezensur sind wahrhaftig nichts Angenehmes, und keine militärische Kommandostelle drängt sich dazu; die Militärbehörden tun ihre Pflicht. Der vom Abg. Noske erwähnte Erlaß, wonach eine Reichstagsrede des Abg. Bauer über Ernährungsfragen nicht verbreitet werden durfte, wollte nur die Verbreitung nach dem Auslande verhüten; meines Erachtens ist gegen den Erlaß nichts auszusetzen.

Abg. Gothein (Vp.): Ich halte diesen Erlaß trotzdem für verfassungswidrig. Die wahrheitsgetreue Wiedergabe der Reichstagsverhandlungen ist ausdrücklich durch die Verfassung geschützt. Redner rügt die Briefsperre, die sogar heimlich geübt worden sei. Er geht auf sonstige Vorkommnisse im einzelnen ein, die nach seiner Meinung als kindisch, als Kinkerlitzchen-Patriotismus zu bezeichnen seien, und fährt fort: Die Militärdiktatur hat schwere Fehler gemacht, über die erst nach dem Frieden ausführlicher wird gesprochen werden können. Redner fordert im weiteren die Errichtung eines Reichsamts für Zensur- und Vereins- und Versammlungsrecht.

Abg. Dr. Stresemann (natl.): Die Zensoren sind gar nicht so unabhängig, wie man denkt.

Herrn Wilson will das deutsche Volk als Friedensvermittler nicht;

wir weisen mit dem überwiegenden Teile des Volkes seine Hand zurück! Seine Neutralität hat denn doch ein zu eigentümliches Gesicht gezeigt; jede wahrhaft redliche, neutrale Friedensvermittlung soll uns willkommen sein!

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der Reichskanzler kann die Verantwortlichkeit für Maßnahmen der Zensurbehörde nicht tragen. Es wird mit dem allmählichen Abbau der Zensurvorschriften fortgefahren werden.

Abg. v. Gräfe (kons.): Die jedem Völkerrecht hohnsprechende Kriegführung Englands, wie die Politik unserer ganzen Gegner zwingt uns zum Weiterkämpfen bis zu einem dem Deutschen Reiche und Volke genehmen Frieden. Wenn man die Zensur rücksichtslos üben wollte, so hätte man auch Kanzlerreden und Kanzler-Interviews verbieten müssen. Die letzte Rede hat ein englisches Blatt einen „maskierten Rückzug des Kanzlers" genannt. Ich glaube nicht, daß der Kanzler diese Wirkung im Auslande erwartet — er erwartet ja meistens etwas anderes —, aber hätte sie erwarten müssen, nachdem er jeden kraftvollen Ausdruck der Wünsche des deutschen Volkes durch die Zensur unterbindet. Das deutsche Volk hat gerade in diesem Kriege der Regierung und dem Kaiser gegeben, was des Kaisers, geben Sie auch dem deutschen Volke, was des Volkes ist, sein Selbstbestimmungsrecht.

Abg. Stadthagen (Soz. Arbg.): Wenn die Rechte wirklich dem Volke das Mitbestimmungsrecht geben will, so muß sie für unsere Anträge stimmen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Wenn der Abg. Gräfe glaubt, daß er mit seiner Rede dem Vaterland einen Dienst geleistet hat, dann irrt er sich. Es geht nicht an, der Regierung mitten in einem solchen Krieg vorzuwerfen, daß sie das deutsche Volk auf den Weg nach Olmütz führe. Die Anschauungen und die Gründe der Regierung sind dem Reichstag in geheimen Sitzungen sehr eingehend dargelegt worden; hier kann ich sie nicht wiederholen, ich würde sonst Verrat am Vaterland üben. Lassen Sie mich die dringende Bitte an das Haus und an alle Parteien im Lande richten: Daß wir einig und geschlossen bleiben und uns zusammenfinden in dem Gedanken, daß über alles der Sieg des Vaterlandes stehen muß.

Abg. Dr. David (Soz.) gibt der Überzeugung Ausdruck, daß Präsident Wilson, wenn er ernsthaft sich um den Frieden bemüht, die Unterstützung der ganzen Welt, auch die des deutschen Volkes finden würde.

Abg. Hirsch (natl.) fordert Freigabe der Erörterung der Friedensziele.

Der Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes wird abgelehnt. Der Kommissionsantrag, wonach eine Zeitung nur mit Zustimmung des Reichskanzlers gänzlich verboten werden kann, wird angenommen, ebenso die übrigen Kommissionsanträge über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts, über die einheitliche Handhabung der Zensur, über die Schutzhaft usw. und der fortschrittliche Antrag auf Einbringung einer Vorlage zur Übertragung der Zensur an die Zivilbehörden und der Verantwortlichkeit an den Reichskanzler.

Das Haus vertagt sich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In einem Erlaß an das preußische Staatsministerium spricht Kaiser Wilhelm seinen Dank für die Ostpreußenhilfe aus. — Dem preußischen Landtage ist eine ausführliche Denkschrift über das Hilfswerk für Ost- und Westpreußen zugegangen.

* Der Vorstand des Kriegsernährungsamtes beschäftigte sich in der letzten Sitzung u. a. mit dem gegenwärtigen Stande der Versorgung auf verschiedenen Lebensmittelgebieten. Insbesondere wurde geprüft, auf welchen Wegen für die nächste Zeit der schwerarbeitenden Bevölkerung besondere Mengen an Nahrungsmitteln zugeführt werden können. Ferner wurde die Frage der Butter- und Fettversorgung mit Vertretern aller beteiligten Stellen besprochen. Mit den bei den Ernährungsfragen besonders beteiligten Frauen beabsichtigt das Kriegsernährungsamt ständige Fühlung herzustellen, indem die Ernennung einiger Frauen zu Mitgliedern des Beirats in Aussicht genommen ist. Daneben soll für die Fragen, die die Frauen besonders berühren, ein aus Vertreterinnen der verschiedenen Berufe und Organisationen bestehender, nach Bedarf einzuberufender Frauenbeirat für das Kriegsernährungsamt gebildet werden.

England.

* Im Oberhause wurde mitgeteilt, daß die englische Regierung vor einiger Zeit den Vorschlag machen ließ, bei der Auswechslung von Zivilgefangenen die Altersgrenze von 55 auf 50 Jahre und bei Felddienstunfähigen auf 45 Jahre herabzusetzen.

Hexengold.

5] Roman von H. Courths-Mahler

(Fortsetzung.)

Jutta betrachtete ihn interessiert.

„Schon sehr lange?"

„Sie waren kaum auf die Welt gekommen, als ich die Ehre hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen."

„Und da haben Sie mich jetzt gleich wiedererkannt?" fragte sie scherzend.

„Das wage ich nicht zu behaupten. Aber daß Sie heute in Ravenau erwartet wurden, weiß ich. Auch pflegen sich fremde junge Damen nicht in den Ravenauer Forst zu verlieren. Es bedurfte also keines großen Scharfsinnes, um Ihre Persönlichkeit zu erraten."

„Leider stehen mir solche Hilfsmittel nicht zu Gebote, und mit Angabe all meines Scharfsinns vermag ich Ihre Persönlichkeit nicht festzustellen," erwiderte sie.

Er zog wieder den Hut und verbeugte sich.

„Götz Gerlachshausen."

Sie faßte unwillkürlich nach der Rose an ihrem Gürtel und errötete leicht, da er diese Bewegung bemerkte.

„So kommen die herrlichen Rosen, die mich bewillkommneten, von Ihnen, und ich kann Ihnen dafür gleich meinen Dank aussprechen."

„Hoffentlich haben die Blumen ihren Zweck, Sie einigermaßen zu erfreuen, erreicht."

Sie blickte ernst in sein Gesicht.

„Ich empfand es als Wohltat, daß wenigstens ein Mensch mir in Ravenau ein „Willkommen" bot, sagte sie leise mit Bitterkeit im Tone.

Er schaute sie betroffen an.

„Und Graf Ravenau, Ihr Großvater, Komtesse?"

Sie wußte nicht, wie es kam, aber es drängte sie, ihm ihren Schmerz zu offenbaren, und so erzählte sie, was sich seit ihrer Ankunft zugetragen.

Götz blickte mitleidig in das junge, traurige Gesicht.

„Vielleicht hat Ihr Anblick Ihren Herrn Großvater so erschüttert, daß er die Fassung zu verlieren fürchtete, und Sie deshalb so schnell entließ. Ich weiß, daß er Ihre Ankunft voll Ungeduld erwartete. Zweifeln Sie nicht an seiner Liebe, wenn er auch im Anfang etwas zurückhaltend sein sollte."

„Wenn ich das glauben dürfte," kam es leise über ihre Lippen.

„Sie dürfen es gewiß."

Sie atmete auf.

„Ihre Worte erwecken eine leise Hoffnung in mir. Ich danke Ihnen. Aber nun haben Sie noch die Güte, mir zu sagen, in welcher Beziehung Sie zu Ravenau stehen. Sie sagten, wir seien alte Bekannte. Wollen Sie mir ein wenig helfen, mein Gedächtnis aufzufrischen?"

„Mit Vergnügen, gnädige Komtesse. Ihr Herr Vater und der meine waren innig befreundet, und ich bin mit meinen Eltern sehr oft in Schönrode und Ravenau gewesen."

„Auch in Schönrode? Oh — dann müssen Sie auch meine Mutter gekannt haben," stieß sie hastig hervor, ihn erwartungsvoll anblickend.

Er wich zum ersten Male ihrem Blicke aus.

„Ja, ich kannte Ihre Frau Mutter."

Sie hob bittend die Hände.

„Oh, erzählen Sie mir von ihr! Ich weiß so wenig von meiner Mutter, sie ist so jung gestorben."

Er machte sich am Zaumzeug seines Pferdes zu schaffen, das er neben sich führte.

„Leider kann ich Ihnen nur wenig berichten, gnädigste Komtesse. Ich war ein Knabe von kaum zwölf Jahren, als Sie geboren wurden. Zwei Jahre später reisten Ihre Eltern nach dem Süden, und nur Ihr Vater kam zurück."

„Ja, meine Mutter starb in Nizza, das weiß ich. Ist Ihnen gar nichts mehr von ihr bekannt?"

„Sie war eine sehr schöne Frau mit goldenem Haar und schwarzen Augen. Ich bewunderte das Haar seiner seltenen Farbe wegen. Weiter kann ich nichts mitteilen."

„Goldenes Haar und schwarze Augen — dann bin ich ihr nicht ähnlich," sagte Jutta verträumt.

„Nein — ich glaube, Sie sind eine echte Ravenau."

In seinem Blick lag dabei so viel ehrliches Wohlgefallen, daß ihr eine leichte Röte in das Gesicht stieg.

Verwirrt blickte sie um sich.

„Bitte, zeigen Sie mir nun den Weg, ich will Sie nicht weiter bemühen," sagte sie hastig.

„Darf ich Sie nicht begleiten, gnädigste Komtesse?"

„Ich möchte Ihre kostbare Zeit nicht länger in Anspruch nehmen. Ihr Weg führt gewiß nach einer ganz anderen Richtung."

„Gerlachshausen liegt südlich zwischen Ravenau und Schönrode. Ich mache keinen großen Umweg, wenn ich Sie bis zum Park begleite."

Sie gingen nebeneinander weiter.

„Wie viel Zeit brauchen wir, um bis zum Ravenauer Park zu kommen?"

„Etwas mehr als eine halbe Stunde."

Sie erschrak.

„So weit bin ich gegangen? Dann muß doch Schönrode in der Nähe sein. Ich wollte es gern sehen und ging deshalb immer weiter."

„Da haben Sie sich in der Richtung geirrt, gnädigste Komtesse. Schönrode liegt dort hinaus."

„Dann freilich — dann half mir mein Suchen nichts."

„Wenn Sie es doch zu sehen wünschen, führe ich Sie auf einem Seitenpfad zurück. Ich kenne eine Stelle, von der aus Sie einen Durchblick auf Schönrode haben können."

„Wenn es nicht zu unbequem und zeitraubend für Sie ist, wäre ich Ihnen dankbar."

„Dann wollen wir hier abbiegen." Sie schlugen einen schmalen Weg ein.

„Ist Schönrode bewohnt?" fragte Jutta interessiert.

„Nur der Kastellan wohnt mit seiner Frau im Schloß. Im übrigen ist in Schönrode noch alles so, wie zur Zeit, da Sie geboren wurden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419160603-5/fragment/page=0002

Französische Stimmungen.

Die französische Presse hat vor einigen Tagen die Mitteilung des Tagesberichtes, daß die Franzosen wieder in das Fort Douaumont eingedrungen waren, mit offener Begeisterung begrüßt und dabei sogar das Zugeständnis gemacht, daß dieses Fort seit dem 26. Februar in den Händen der Deutschen gewesen ist, was Herr Briand und seine Presse bis dahin geleugnet hatten. Nun aber ist auf den Jubel der Rückschlag eingetreten, nachdem der französische Tagesbericht den neuen Verlust des Forts hatte zugeben müssen. Aus den Betrachtungen der militärischen Mitarbeiter der Zeitungen kann man erkennen, daß die Stimmung ungemein gedrückt geworden ist. So sagt der ‚Temps' in seinem militärischen Tagesbericht:

Die Deutschen haben das Dorf von Cumières genommen, sie haben das Fort Douaumont wieder genommen und einen Graben im Norden der Steinbrüche von Haudromont wieder besetzt. Welche Mittel haben ihnen gestattet, unsere tapferen Infanteristen aus den Ruinen des Forts zu verdrängen? Ihre großen Geschütze? Nein! Denn es sind die französischen Geschütze, die das Werk zerstört hatten. Unsere Soldaten sind durch zwei bayerische Divisionen, die neuerdings an der Front angekommen sind, zurückgeworfen worden. Dieser Mißerfolg im Norden von Verdun ist sehr bedauernswert; aber man darf ihm nicht mehr Folgen zuschreiben, als er in sich schließt, und man darf nicht am letzten Ausgang des Kampfes verzweifeln.

Die ‚Humanité' schreibt: Man soll nicht glauben, daß der neue Fortschritt der deutschen Offensive unseren Glauben an den Mut und die Opferwilligkeit unserer Soldaten erschüttert, die in dieser langen und schweren Probe vor Verdun ihre bewundernswerten Eigenschaften bewahren. Wir haben die Gewißheit, daß unsere Soldaten nicht zurückweichen können, vor der gebieterischen und tragischen Pflicht, die der Krieg ihnen auferlegt. Aber das Herz krampft sich zusammen beim Anblick dieses Kampfes, in dem sich zwei Armeen auf engem Raume Tag für Tag immer wieder bekämpfen, ohne daß es möglich wäre, auf der Seite des Feindes das genaue Ziel zu erkennen, das er verfolgt.

Hervé wirft in seiner „Victoire" die Frage auf, ob das französische Oberkommando nicht besser eine Gegenoffensive auf einem anderen Teile der Front verursachen sollte. Die öffentliche Meinung muß begreifen, daß eine Offensive, selbst wenn die genügende Menge von Munition und Material da ist, um sie zu unternehmen, nicht in 24 Stunden ausgelöst werden kann. Hervé ist überzeugt, daß es den verbündeten Engländern und Russen selbst sehr peinlich sei, daß sie nichts gegen die deutsche Offensive hätten versuchen und gegen die österreichische Offensive in Tirol zur Entlastung der Franzosen und Italiener unternehmen können. Das Dogma der gleichzeigen Offensive aller Verbündeten sei sehr verführerisch, aber in der Praxis sei es doch schlimm, wenn es die Folge hätte, daß die italienische Front durchbrochen würde.

Die militärischen Mitarbeiter des ‚Journal des Débats' und des ‚Petit Journal' verteidigen die Taktik des französischen Generalquartiers, die in der schrittweisen Verteidigung der Stellungen von Verdun bestehe. Auch diese Verteidigung läßt erkennen, daß die Unzufriedenheit mit der französischen Kriegsleitung wieder eine sehr kritische Höhe erreicht hat. Der ‚Matin' macht seinerseits den verzweifelten Versuch, dem Publikum die Sicherheit zu geben, daß die Leitung der Schlacht von Verdun tatsächlich bereits auf die französische Oberleitung übergegangen sei, und daß sich die Deutschen gezwungen sähen, ihre Truppen blind abschlachten zu lassen. Auch der Oberleutnant Roussel jammert im ‚Petit Parisien' über die unsinnige Kriegführung der Deutschen.

Alle diese Kunststücke können aber, wie die oben erwähnten Äußerungen des ‚Temps' und der ‚Humanité' beweisen, die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß man in Frankreich die schweren eigenen Verluste und die Gefahr der Erschöpfung immer mehr empfindet. Wie lange wird sich das Volk noch selber täuschen?

Von Nah und Fern.

Kaiser Wilhelm auf der Schichauwerft. Kaiser Wilhelm hat der Stadt Elbing einen Besuch abgestattet. Er kam ganz unvermutet um 9 Uhr 58 Minuten an und fuhr mit der Straßenbahn nach der Schichauwerft. Da der Besuch gänzlich überraschend kam, fand keinerlei Empfang statt. Selbst die Schichauwerft war von dem bevorstehenden Kaiserbesuch nicht benachrichtigt. Der Kaiser wandte sich an den Straßenbahnführer mit den Worten: „Fahren Sie nach der Stadt zur Schichauwerft?" und als der Wagenführer das bejahte, sagte der Kaiser zu seinem Gefolge: „Gut, meine Herren, steigen wir ein." Niemand wußte, daß es der Kaiser war. Die übrigen Insassen des Wagens, Männer und Frauen, verließen den Wagen und traten auf die hintere Plattform, so daß für den Kaiser und sein Gefolge das Wageninnere zur Verfügung blieb. Nachdem der Kaiser und die Herren seines Gefolges jeder sein Zehnpfennigstück in den Zahlkasten geworfen hatten, begab sich der Kaiser zum Wagenführer, dankte ihm und überreichte ihm ein Zehnmarkstück als besondere Belohnung. Es war das erstemal, daß der Monarch die Straßenbahn benutzte und noch dazu in Gegenwart von vielen anderen Fahrgästen.

Warnung vor „Salatölersatz". In der Presse wurde wiederholt vor sogenannten Salatölersatz gewarnt, diese Warnung muß wiederholt werden, da immer noch große Mengen „Salatölersatzstoffe" unter den verschiedensten Namen ohne jeden Wert zu teuersten Preisen in den Handel gebracht und auch gekauft werden. Derartige Erzeugnisse gleichen nur in der Farbe den bei der Salatbereitung in Betracht kommenden Ölen, Ersatz für Öl vermögen sie aber nicht zu bieten. Die Hersteller und Vertreiber der Ersatzstoffe werden darauf hingewiesen, daß nicht nur nach dem Nahrungsmittelgesetz, sondern auch auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 unnachsichtlich gegen sie eingeschritten werden wird.

Stiftung einer halben Million für wohltätige Zwecke. Die Inhaber der Firma Cramer & Buchholz, Pulverfabriken in Rübeland, Rönsahl und Hannover, stifteten die Summe von 500 000 Mark, die als Kriegszulage für ihre Beamten und Arbeiter, zur weiteren Stärkung der Pensions- und Unterstützungskasse, sowie für öffentliche Wohlfahrtspflege, besonders für die Kriegsfürsorge in jenen Kreisen und Gemeinden, in denen die verschiedenen Betriebe liegen, bestimmt sind.

Die Goldsammlungen der Schulen. Seit dem Herbst vorigen Jahres haben die Volksschulen in Preußen 15 Millionen Gold gesammelt, insgesamt bisher 80 Millionen Mark. Ein Erlaß des Kultusministers spricht für diese Arbeit die Anerkennung aus und fordert zu weiterer Arbeit auf, da noch viel Gold unter den Leuten steckt.

Mainz hat Kartoffeln im Überfluß. In den letzten Wochen hatten die Landwirte in der Umgebung von Mainz mit der Lieferung von Kartoffeln sehr zurückgehalten. Es entstanden daher beim Kommunalverband wiederholt Stockungen in der Versorgung des Marktes. Nachdem jetzt für Kartoffeln die höchste Stufe der Höchstpreise erreicht ist, erhält die Stadt derart große Lieferungen angeboten, daß sie Kartoffeln der Bevölkerung wieder zentnerweise abgeben kann. Die Bevölkerung hält indes wegen der Schrumpfungs- und Fäulnisgefahr mit größeren Ankäufen zurück und beschränkt sich auf den Bezug kleinerer Mengen.

Von einem Kriegsgefangenen überfallen. Ein französischer Kriegsgefangener hat in der Nähe von Hirschberg einen Nachbarer überfallen und durch Messerstiche verletzt. Der Franzose hatte sich von seiner Arbeitsstätte entfernt. Er wurde von seinem Opfer durch einen Holzknüttel vertrieben; seine eigenen Kameraden fingen den Verbrecher und fesselten ihn.

Eine ganze Familie dem Irrsinn verfallen. In dem oberhessischen Dorfe Eckzell ist die gesamte Kühnsche Familie dem Irrsinn verfallen und der Irrenheilanstalt in Giessen zugeführt worden. Die Familie hatte ihren gesamten landwirtschaftlichen Grundbesitz verwildern lassen und sich von allem menschlichen Verkehr abgeschlossen. Seit Herbst v. Js. hatte kein Metzger, Bäcker, Händler usw. die Schwelle des Gutshofes, im Dorf die „Burg" genannt, überschritten. Mit List war es jetzt gelungen, in den Bauernhof einzudringen und die Bewohner in zwei Automobilen fortzubringen. In der Scheune fanden sich noch große Mengen ungedroschener Frucht aus der Ernte zweier Jahre vor. Ein Pferd war förmlich gemästet worden. Voriges Jahr wurden die Äcker brach liegen gelassen, jetzt hat die Gemeinde das 30 Morgen umfassende Gut verpachten lassen, um es so der Allgemeinheit dienstbar zu machen.

Flieger Gilbert aus der Schweiz entflohen. Pariser Blättern zufolge ist die Flucht des Fliegers Gilbert nach Frankreich geglückt. Der ‚Temps' zum Beispiel bestätigt ausdrücklich, daß der Flieger sich bereits auf französischem Boden befindet. — Der französische Flieger Gilbert war nach einer Notlandung auf schweizerischem Gebiet im April v. J. in der Schweiz interniert, aber, da er sein Ehrenwort gegeben hatte, nur wenig überwacht worden. Unter Bruch des Ehrenwortes floh er im August nach Frankreich, wurde indessen von der französischen Regierung zur Rückkehr in die Gefangenschaft veranlaßt, lehnte aber jetzt ab, sein Ehrenwort zu geben. Im Februar dieses Jahres unternahm er bereits einen Fluchtversuch, der mißglückte.

Verbot der Spielbanken in der Schweiz. Der Schweizer Bundesrat hat die Einrichtung von Spielbanken verboten. Durch dieses Verbot werden besonders die zahlreichen Kurorte am Genfer See betroffen. Deshalb wird bestimmt, daß die schon vorhandenen Spielsäle fünf Jahre offen bleiben dürfen.

Das gute Erntejahr. Die Aussichten für ein günstiges Erntejahr in Luxemburg wachsen mit jedem Tage. Nach den reichlichen Niederschlägen der letzten Tage stehen sämtliche Saaten glänzend. Eine geradezu überreiche Futterernte ist zu erwarten. Auch die Weinberge stehen gut und berechtigen die Winzer zu den schönsten Hoffnungen. Aus den benachbarten Gebieten lauten die Berichte ähnlich.

Absturz eines rumänischen Fliegers. Auf dem Flugplatz Pipera stürzte ein Fliegeroffizier, Hauptmann Compineanu, ab und blieb tot liegen.

Offiziers-Gefangenenlager in Mainz.

Französische und belgische Offiziere im Garten der Zitadelle.

Volkswirtschaftliches.

Kartoffelpreise für die kommende Ernte. Eine Kommission des bayerischen Landwirtschaftsrats hat beschlossen, einen Grundpreis für ganz Deutschland vorzuschlagen für Lieferung von Kartoffeln vom 15. September 4,70 Mk. für den Zentner ab Station des Erzeugers, vom 15. September bis 15. März 4,20 Mk., vom 15. März an soll der Preis wieder auf 4,70 Mk. steigen. Als Preiszuschläge für Bayern werden 30 Pfg. für den Zentner begutachtet. Die Reichskartoffelstelle und die Bayrische Landeskartoffelstelle sollen, wie bisher, weiter bestehen bleiben.

Gerichtshalle.

Dresden. Vor dem Landgericht hatten sich der Viehhändler Max Richard Zimmer und sein Bruder, der Schankwirt August Zimmer, wegen übermäßiger Preissteigerung beim Viehverkauf zu verantworten. Die beiden Angeklagten hatten an einem einzigen Tage an drei Stück Vieh einen Reingewinn von 877 Mk. herausgewirtschaftet. Beide wurden wegen übermäßiger Preissteigerung zu je einer Woche Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe, gegebenenfalls weiteren 50 Tagen Gefängnis verurteilt.

Halle a. S. Die Arbeiterfrauen H. und R. und der Sohn der Frau H. hatten aus einer Miete fortgesetzt Mohrrüben gestohlen und waren dabei abgefaßt worden, als sie auf einem Handwagen zwei Zentner wegschaffen wollten. Alle drei Angeklagten leugneten ihre Schuld und wollen die Mohrrüben beim Aschebacken gefunden haben. Sie hätten die Absicht gehabt, die gefundenen Rüben auf dem Fundbureau abzuliefern. Das Gericht glaubte dieser Erzählung nicht und verurteilte Frau H. zu zwei Monaten, den Sohn zu einer Woche und Frau R., die bereits vorbestraft ist, zu sechs Monaten Gefängnis.

Wiesbaden. Vor der Strafkammer standen drei zu Ostern aus der Schule entlassene Knaben wegen Einbruchsdiebstahls angeklagt. Sie hatten in Schierstein im Rheingau in ein Uhren- und Goldwarengeschäft eingebrochen und die gestohlenen Gegenstände teilweise eben schulentlassenen Mädchen zum Geschenk gemacht. Als Beweggrund gaben sie die Lektüre von Kriminalgeschichten an. Das Urteil lautete auf je drei Monate Gefängnis.

Goldene Worte.

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche, baut?
Schiller.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser;
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!
Goethe.

Der Weg zum Ruhm ist nicht bestreut mit Blumen.

Ich war erst vorgestern im Auftrag Ihres Herrn Großvaters dort, um einmal zu inspizieren.

„Sie stehen in regem Verkehr mit Großpapa?"

„Erst wieder seit kurzer Zeit. Jahrelang seit dem Tode meines Vaters, war auch mir Ravenau verschlossen. Erst, seit er Ihre Heimkehr bestimmt in Aussicht nahm, trat er mit meiner Mutter und mir wieder in Verbindung. Ich gestehe Ihnen offen, meine Mutter und ich haben ihm gegrollt, daß er Sie so lange fern hielt. Aber seit wir wieder in näheren Verkehr getreten, überzeugten wir uns, daß es gewiß nicht aus Lieblosigkeit Ihnen gegenüber geschah."

„Oh, wenn er mich nur ein wenig liebte, hätte er mich nicht so kalt und abweisend empfangen können!"

„Kalt und abweisend? Ich müßte mich sehr täuschen, wenn das nicht Ihrerseits ein Irrtum wäre. Glauben Sie mir, Graf Ravenau ist ein bedauernswerter Mann. Verschließen Sie ihm nicht grollend Ihr Herz! Zeigen Sie ihm, daß Sie ihn lieb haben und nach seiner Liebe verlangen. Eine Entfremdung dürfen Sie gar nicht aufkommen lassen."

Sie seufzte.

„Diese Entfremdung besteht aber schon und zwar seit Jahren — solange ich denken kann. Ich, und ich habe doch nichts getan, um seine Liebe zu verscherzen."

Götz erschrak innerlich über die leidenschaftliche Klage in ihren Worten. Dieses holde, liebliche Geschöpf tat ihm unsagbar leid. Es drängte ihn, Trost zu spenden. Ohne seine Empfinden zu verraten, fragte er ernst:

„Haben Sie aber schon jemals versucht sich seine Liebe zu erringen?"

„Nein —" erwiderte sie betroffen — „ich war zu stolz, um seine Liebe zu betteln."

„Sehen Sie wohl! Sie wollten ernten, ohne zu säen, und als Landwirt weiß ich, daß dies nicht gut möglich ist."

Sie reichte ihm impulsiv die Hand. „Ich glaube, Sie meinen es sehr gut mit mir, und danke Ihnen herzlich."

Er küßte ihre Hand.

„Es sollte mich freuen, wenn Sie davon überzeugt sind und mir ein wenig Vertrauen schenken. Ich werde immer bestrebt sein, es zu rechtfertigen." Sie lächelte mit feuchtschimmernden Augen zu ihm auf.

„So freundlich wie Sie hat noch niemand mit mir gesprochen, und mit dem Vertrauen habe ich, wie ich meine, doch schon einen guten Anfang gemacht. Madame Leportier würde recht unzufrieden mit mir sein, wenn sie wüßte, wie vertraulich ich mit einem fremden jungen Herrn verkehre."

„Jung? Nun ja, mit knapp einunddreißig Jahren ist man noch jung. Aber fremd? Da muß ich doch protestieren. Wir kennen uns schon seit neunzehn Jahren."

Sie lachte leise.

„Also mein ganzes Leben lang?"

„Gewiß. Und daraufhin müssen Sie mir versprechen, daß wir recht gute Freunde werden wollen."

Sie errötete leicht, sagte dann aber, Götz ehrlich anblickend:

„Ich verspreche es Ihnen, zumal ich selbst dabei am meisten gewinnen werde, da ich sehr arm an Freundinnen bin." —

„Und noch etwas müssen Sie mir versprechen. Wenn es Ihnen in Ravenau zu still und einsam ist, dann kommen Sie nach Gerlachshausen. Meine Mutter hofft und freut sich schon aufrichtig darauf, daß Sie uns oft besuchen werden."

„Auch das verspreche ich Ihnen gern."

Wenige Schritte weiter bat er sie, sich umzuwenden. Sie tat es, und ein leiser Ruf der Überraschung entfloh ihren Lippen. Vor ihren Blicken lag Schloß Schönrode. Der Wald bildete gleichsam einen Rahmen um das Schloß, das in den Lüften zu schweben schien. Wie eine Fata Morgana — so greifbar nahe und doch so fern. Der Anblick war für Jutta überwältigend. Die schon seit Tagen mühsam unterdrückte Erregung brach sich jetzt Bahn. Zitternd lehnte sich die Komtesse an einen Baumstamm, und Tränen traten in ihre Augen, so sehr sie sich auch dagegen wehrte. Götz stand schweigend an ihrer Seite. Gern hätte er ihr ein beruhigendes Wort gesagt, aber er fühlte, daß sie dann vollends die Fassung verlieren würde.

Jutta erlangte allmählich ihre Fassung wieder, dann wandte sie sich ein wenig verlegen nach Götz.

„Sie halten mich gewiß für eine große Törin, Herr von Gerlachhausen," sagte sie mit noch feuchtschimmernden Augen, die ihm sehr schön und seelenvoll erschienen. „Nein, ganz gewiß nicht," beteuerte er. Sie tilgte die letzten Tränenspuren aus ihren Augen.

„Ich bin auch schon wieder vernünftig," sagte sie, sich zum Gehen wendend.

Er folgte ihr, und so plauderten sie weiter wie gute alte Bekannte. Am Ravenauer Park verabschiedeten sie sich in herzlicher Weise. Götz blickte der schlanken Gestalt noch eine Weile nach.

Jettchen Wohlgemut hatte nach Jutta schon ängstlich Ausschau gehalten. Sie kam ihr aufatmend entgegen.

„Bin ich zu lange fortgeblieben? Hat Großpapa nach mir verlangt?" fragte Jutta schnell.

„Nein, ich fürchtete nur, gnädigste Komtesse könnten sich verirrt haben. Der Wald ist dicht, und ohne Begleitung sollten gnädige Komtesse jetzt lieber noch nicht ausgehen."

„Ist Großpapa noch immer unsichtbar?"

„Er hat sein Zimmer noch nicht verlassen. Befehlen gnädige Komtesse jetzt den Tee?" Jutta hatte durch den Spaziergang Appetit bekommen und bejahte.

Frau Wohlgemut bediente sie jetzt. Sie hatte auf der Veranda ein behagliches, schattiges Eckchen zurecht gemacht. Als Jutta Platz genommen, schob ihr die alte Frau noch ein Kissen hinter den Rücken. Jutta lächelte ihr zu.

„Sie verwöhnen mich, liebe Frau Wohlgemut."

„Lieber Gott — wenn gnädige Komtesse nur wüßten, wie wohl es tut, jemand von unserer gnädigen Herrschaft dienen zu können! Als wäre die Sonne aufgegangen, so ist uns zumute gewesen, als gnädige Komtesse hier eintraten. Nun wird es auch für den gnädigen Herrn Grafen wieder besser werden!"

Da 5 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419160603-5/fragment/page=0003

günstigung Gebrauch zu machen, um ihren in der Gefangenschaft befindlichen Angehörigen eine Verbesserung der Kost zu ermöglichen, wird darauf hingewiesen, daß die Unterstützung der Kriegsgefangenen mit Geld vorteilhafter ist, als eine solche mit Nahrungsmitteln. Die Beförderung von Paketen nach den Gefangenenlagern Rußlands dauert oft 2 bis 3 Monate, so daß der Versand von Fleischwaren jeder Art verfehlt sein dürfte, da ein Verderben noch dazu bei der beginnenden Sommerhitze beinahe unausbleiblich ist. Die Ueberweisung von Geldbeträgen, auch kleinster Summen, ist bisher durch die dankenswerte Vermittlung der Deutschen Bank in größtem Umfang und mit sehr günstigen Erfolgen durchgeführt worden. Auch der Christliche Verein Junger Männer, Berlin C. 2, Kleine Museumstraße 5 b, hat sich dieser Aufgabe erfolgreich angenommen. Er steht z. Zt. im Begriff, ein neues System der Geldübermittlung an Kriegsgefangene von Deutschland nach Rußland einzuführen. — Beide Wege können empfohlen werden. Bei der jetzt in Rußland herrschenden Teuerung der Lebensmittel wird den deutschen Kriegsgefangenen ein Zuschuß in Geld sehr erwünscht sein. Nach den bisherigen Erfahrungen würde ein Betrag von monatlich 3 Rubeln genügen, um die Gefangenen vor Not zu schützen.

— Die Rhabarberblätter als Gemüse. In der gegenwärtigen Zeit, wo der Rhabarber am schönsten steht, sei darauf hingewiesen, daß man aus seinen großen Blättern, die man früher fortwarf und nur aus den Stengeln Kompott bereitete, ein sehr schmackhaftes, dem Spinat ähnliches Gemüse herstellen kann. Man wäscht die Blätter, schneidet sie grob, kocht sie in Wasser mit etwas Natron weich, wiegt sie fein mit Petersilie, bringt sie noch einmal aufs Feuer und schmort sie eine Weile. Zum sämig machen rührt man einen Löffel Mehl mit Milch gequirlt dazu. Beim ersten Kochen bildet sich reichlich Gemüsewasser; es wird durch ein Sieb abgegossen und kann zu einer kräftigen Suppe, mit Grünkernmehl z. B. verdickt, verwandt werden. Die Blütenkolben ergeben ebenfalls ein gutes Gemüse. Man behandelt sie wie Blumenkohl, am besten mit einer dicklichen Brühe, in die ein Ei gequirlt wird.

Halberstadt. Die Einrichtung der städtischen Kriegsküche, die jetzt ihren Anfang nahm, hat sich ausgezeichnet bewährt. Da man noch kein Urteil über die Größe des Bedarfs und der Nachfrage hatte, waren jeder der sechs Verkaufsstellen etwa 80 Liter zugewiesen worden, die im Handumdrehen vergriffen waren. Es gab Erbsensuppe mit Fleisch und Kartoffeln zusammengekocht und das Gericht war nach dem einstimmigen Urteil aller vorzüglich. Auch herrschte nur eine Stimme darüber, daß in der Haushaltung für 35 Pfg. ein solches nahr- und schmackhaftes Essen niemals geboten werden könnte. Der Anteil ist überaus reichlich. Eine Portion gibt drei große Teller voll, die auch von dem stärksten Esser kaum bewältigt werden können.

Bad Harzburg. Die fünfte amtliche Fremdenliste bis einschließlich den 26. Mai weist 1549 Personen und 729 Passanten auf.

Braunschweig. Erhöhung der Fleischration. Mit Zustimmung des Staatsministeriums wird schon von dieser Woche ab die Fleischration erhöht, und zwar in der Weise, daß auf ganze Brotkarten ein halbes Pfund und auf halbe Brotkarten (Kinder unter 8 Jahren) ein viertel Pfund verabreicht wird.

Kirchliche Nachrichten.

Elbingerode P. Abert.

Sonntag Exaudi.

½ 10 Uhr Gottesdienst.
1 Uhr Kinderlehre.
Mittwoch ½ 9 Uhr Jungfrauenverein.
Freitag 9 Uhr Kriegsbetstunde.

Hüttenorte: P. Groschupf.
Königshof 9½ Uhr Gottesdienst, darauf Kinderlehre.

Quittung.

Reichsbuchwoche.

Es gingen bisher ein

1.) von Frau Schl.	10	Bände
2.) Fräulein E. Kl.	2	„
3.) Herr G.	25	„
4.) Herr Schl.	24	„
5.) Herr P.	18	„
Summa	79	Bände

Um baldige weitere Bücherspenden für unsere Feldgrauen bittet

Abert.

Für die Pfingsttage

sind alle Abteilungen meines Hauses reichhaltig mit den Neuheiten der deutschen Frühjahrsmode ausgestattet und haben Sie Gelegenheit, für mässige Preise Ihren Pfingstbedarf zu decken.

Walter Hüther, Elbingerode.

Manufakturwaren ∴ Modewaren ∴ Konfektion.

Eigenes Rabattsystem! 5 Prozent!

Da in den meisten Gemeinden des Kreises ein Mangel an Ferkeln vorhanden war, hat der Kreis heute vorerst **300 Stück** aus Westfalen stammende,

10 Wochen alte Schweine

an die minderbemittelte Bevölkerung zu mäßigen Preisen zwecks Mästung für den eigenen Bedarf der Haushaltungen abgegeben.

Demnächst soll eine **weitere Abgabe erfolgen,** da die Schweine zur Zufriedenheit der Empfänger ausgefallen sind.

Den Gemeinden ist jetzt neben anderen Futtermitteln auch wieder Kleie zugewiesen.

Ilfeld, den 31. Mai 1916.

Der Landrat.

Heute morgen 9½ Uhr entschlief sanft nach längerem, schweren, mit grosser Geduld ertragenen Leiden, meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Henriette Hagemann,

geb. Stahmann
im 62. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

E. Hagemann.
Klara Hagemann.
Helene Hagemann.
Albert Hagemann, z. Zt. Merseburg.

Die Beerdigung findet am 6. Juni, nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause ab statt.

Königshof, den 3. Juni 1916.

Reichsbuchwoche.

Vom 28. Mai bis 3. Juni ist „Reichsbuchwoche", d. h. das Rote Kreuz veranstaltet eine Sammlung von gutem **Lesstoff zu Gunsten der Truppen.** Helfen wir mit, unseren Feldgrauen die Langeweile des Schützengrabens zu verkürzen! **Gut erhaltene, möglichst gebundene Unterhaltungs- und Belehrungsschriften, oder Geld zur Beschaffung solcher** bittet der unterzeichnete Verein ihm reichlich zur Weiterbeförderung zu spenden.

Der Zweigverein vom Roten Kreuz.
Abert, Pastor prim.

Makulatur
ist zu haben in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Sägenschärfer
und
Beilschleifer
per sofort gesucht.
F. Moritz Müller,
Elbingerode, „Villa Daheim"

Waldarbeiter
gesucht, zum Fällen von Fichtenstämmen, im Schlag an der Chaussee Drei-Annen-Hohne-Elbingerode zu folgenden Löhnen:
Fällen, Schälen und Rücken pro fm Mark 2.25, Nutzrollen pro rm Mark 1.75, Brennholz pro rm 1.25 zu melden bei:
F. Moritz Müller,
Elbingerode „Villa Daheim".

Rübenkraut
empfiehlt als vorzüglichen Brotaufstrich
Ernst Lüders Nachf.

Bohnenmehl
Grünkernblütenmehl
Tapiokamehl
Dörrgemüse
empfiehlt
Ernst Lüder's Nachf.

Geflügelfutter „Nagut"
Eierlegefutter nur als Weichfutter verwendbar Pfund 30 Pfennig.
Futterknochenschrot
für Schweine, Geflügel u. Hunde Pfund 30 Pfennig bei
Ernst Lüder's Nachf.

Heute abend erhalte
frischen Schellfisch und Schollen sowie Lachsheringe
W. Kuthe.

Heute abend trifft ein
Rohspargel
bei **W. Kuthe.**

100 Zentner Kartoffeln
zur Gefangenenernährung, auch in **kleinen Mengen** zu kaufen gesucht.
F. M. Müller,
Elbingerode, „Villa Daheim".

Tapeten ∴ Lincrusta
Linoleum
Wachstuche
Cocos Felle
Kleister- u. Klebe-Material
stets grosse Vorräte, Muster aller Artikel bereitwilligst
Tapeten- & Linoleum-Haus
Fr. Dingelstedt & Söhne
Wernigerode, Ottostr 3.
Fernsprecher 569.

Fahrradmäntel,
Fahrradschläuche,
Fahrradlaternen,
Gummilösung,
Ventilgummi,
sämtliche
Fahrradteile.
Elektrische Taschenlampen
Ersatzbatterien u. Birnen.
Metalldrahtlampen,
gute Qualität in allen Kerzenstärken.
Milchzentrifugen,
Nähmaschinen
empfiehlt **H. Rensch.**
Schlosserei u. Reparaturwerkstatt für Fahrräder u. alle Maschinen.

Werkzeuge und Eisenwaren
aller Art empfiehlt
Ernst Lüders Nachfl.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419160603-5/fragment/page=0004